

u. d. auch die Frau ist seinen einsamen, überrei- ven ein Dämon, e: Wesen wie ein böser stummer Hund, „terribilis ut castrorum acies ordinata.“

Aus diesem „Triumph des Todes“ ist mir eine sehr schöne Methapher im Gedächtnisse geblieben. Einmal an einem mystischen, frühlinghaften Septemberabend schaut der Held in den Thermen des Diocletian auf die schwarzen, starren, zerissenen, alten, michelangelischen Gypsen, und in ihrer tiefen, grausamen Traurigkeit berühren sie ihn wie ein Bild der Nutzlosigkeit alles Widerstehenwollens und Begreifenwollens: ringsum aber zwischen Myrthenbüscheln liegen und leuchten am Boden Trümmer von schönem und sinnlichem antiken Marmor: zarte, anmuthige Hände, die den Fesseln einer Chlamis halten, herculische Arme mit wüthend geblähten Muskeln, ungeheure Brüste, genügend eine Titanenbrust zu saugen, süße Namen von Frauen und Freigelassenen auf Urnen eingegraben, auf weißen Sarcophagen die Tänze von Mädchen und das Lachen von Masken, und Kränze von Blumen und Früchten. . .

Es ist sehr sonderbar, wenn einer in so farrnen Dingen das Bild seiner Vision der Welt findet, da doch im Dasein alles gleitet und fliekt. Und es ist sehr charakteristisch, daß sich ihm in den steinernen, künstlichen Spuren einer vergangenen Zeit das Leben ankündigt. Es ist in der That etwas Starres und etwas Künstliches in der Weltanschauung des Herrn d'Annunzio und noch fehlt seinen merkwürdigen Büchern ein Allerlestes, Höchstes: Offenbarung.

Aber er ist noch jung und seine Gaben und Kräfte sind sehr groß: er trägt eine Welt in sich, ein wirkliches Universum, und seine Phantasie ist wahrhaftig „der Seele Weltseele“, nicht bittre Begriffe sind in ihm die Correlate der äußeren Dinge, sondern etwas vom Hauch und Wesen der Wesen so gut als nur je in einem, der Giorgione oder Shelley hieft: er fühlt die innerste Schönheit und Traurigkeit der wechselnden Dinge und hat manchmal solche Gewalt über die Worte, daß sie ihn in die mystisch vielsagendste, die absolut schönste Periode zusammenfallen und einen flüchtigen Abglanz transcendenter, den Athem heraubender Vollkommenheit geben wie Puppen an Näden dann und wann in eine Geberde voll unfählicher Grazie zufällig flüchtig fallen; ihm lebt die Welt, die Augen eines kranken Affen sind ihm so wenig ein Nichtiges als die transfigurirten Geberden echter, heiliger Wärter oder gemalter Botticelli'scher Nymphen. Sein Ruhm ist in Italien, in Frankreich groß und dringt in andere, barbarische Länder. Es gibt da und dort einige junge Menschen, die sich zu freuen verstehen, daß solch ein Künstler am Leben ist.

S. S.

Entsagung.

(Schauspiel in vier Acten von Wilhelm Karczag. Zum ersten Mal aufgeführt im Deutschen Volkstheater am 24. November).

Es ist sonst nicht meine Art, Stücke zu erzählen. Ich denke: wer sie kennt, braucht es nicht und die anderen wissen dann doch schließlich erst recht nichts. So schenke ich es mir und dem Leser. Ich sage lieber, ob und wie ein Stück auf mich wirkt, suche die Gründe meiner Lust, meiner Wuth und wenn es mir dann noch gelingt, aus ihnen ein dramatisches Gesetz oder was mir so scheinen will, zu ziehen, bin ich sehr zufrieden. Mit dem Stücke des Herrn Karczag würde das jedoch nicht gehen und es würde sich auch nicht schiden. Ich erinnere mich, daß meine Pariser Kollegen, als 1889 dort Annamiten spielten, sich hülleten, sie an dem Pariser Geschmack zu messen. Nein, sagten sie, das dürfen wir nicht; es ist gleich, wie sie uns gefallen; es genügt, daß sie daheim gefallen; wir haben nur zu verzeichnen, wie Schauspieler und Stücke sind, die den Annamiten gefallen. Das scheint mir auch bei dieser „Entsagung“ geboten. Herr Karczag ist ein Ungar. Den Ungarn gefällt sein Stück. Es hat ihnen in Pest gefallen, wo es noch immer gespielt wird, und es hat ihnen hier gefallen, wo sie in Massen neulich Klatschten, lärmten, Eisen schrieten. So kann es ihm sehr gleich sein, wie es mir gefällt, und ich ziehe es vor, gar nicht zu urtheilen, sondern es einfach zu erzählen.

Ein alter Graf heiratet eine junge Gouvernante, ohne seinen Sohn zu verständigen, der in Afrika reist. Plötzlich kommt der Sohn zurück. Dem Vater wird die Sache ungemüthlich und man kann es ihm nicht verdenken: denn richtig schreit der Sohn gleich mörderisch mit ihm, schimpft ihn aus, daß so ein alter Herr sich doch schämen sollte, noch so klüßern und verliebt zu sein, und will entflücht wieder fort. Doch bittet ihn Irene (so heißt die Gouvernante und Gräfin), wenigstens zuvor noch den „Seufzer ihres gestorbenen Vaters zu hören.“ Nun natürlich, so was läßt sich nicht gut refuseren: er setzt sich also und hört und sie redet lange, sagt aber nichts, als daß ihre Mutter blind war. Pa, ruft er da. Warum haben Sie denn das nicht gleich gesagt? Das ändert doch die Geschichte! Dann ist ja alles gut! Sie wagt es noch gar nicht gleich zu glauben und der Vater auch nicht und das Publicum schon gar nicht, weil doch kein Mensch ahnen kann, daß der junge Graf gerade auf blinde Mütter so viel Wert legt. Aber er gibt ihr die Hand, schimpft nicht mehr, wird sehr nett und es wäre schon aus, wenn da nicht der Vater plötzlich von ihr verlangen würde: „O Irene, ich möchte

in dein Inneres schauen!“ Da sie nun überhaupt eine gefällige Person ist, sagt sie: „Schau hinein!“ Er schaut und da muß es nun nicht ganz in der Ordnung sein: denn er wird ungeheuer wild, tobt, flucht, raet und schwört, daß sie ihn mit dem Sohne betrügen will. Sie ist pass und der Sohn ist auch pass und auch das Publicum ist pass und sie behauptet, daß es nicht wahr ist, und der Sohn behauptet auch, daß es nicht wahr ist, und auch das Publicum könnte behaupten, daß es nicht wahr ist, und so überlegt sich der Vater die Sache und geht ver- söhnt ab. Aber jetzt will der Sohn sich tödten. Irene fragt: Warum? Das Publicum fragt auch: Warum? Und in der Verlegenheit, weil man es nicht weiß, umarmt und küßt der Sohn geschwind Irene, was man in diesem Stücke das „Siegel der Liebe auf die Lippen drücken“ nennt, und da kommt accurat der Vater wieder, sieht es, brüllt, taumelt und es trifft ihn der Schlag und er wird blöde. Jetzt weiß der Sohn gar nicht mehr, was er thun soll; aber die Regierung, die dort nicht so ist, sondern sich um die Leute kümmert, schießt ihn nach dem „fernem Süden“, wahrscheinlich nach Temeswar. Der Sohn ist fort, der Vater ist blöde und so geht Irene nun auf der Bühne verlassen hin und her und denkt nach, mit wem sie denn die nächste Scene spielen soll. Sie sucht rechts, sie sucht links, sie sucht vorne und im Grunde; sie kraxelt hinten sogar eine steile Treppe hinauf und schaut lange, lange nach allen Seiten spähend aus; aber weil sich absolut keiner mehr finden will und es auch schon halb zehn ist, muß halt schließlich doch der Vorhang fallen.

Damit man nun nicht zu traurig wird, kommt in dem Stücke auch noch ein anderes Stück vor, das genau so komisch ist, wie jenes tragisch. Wenn man sie zusammen nimmt, muß man lachen und möchte man weinen. Mehr kann man schon wirklich nicht verlangen. Aber man darf nicht meinen, daß das etwa eine zweite Handlung ist, die in der üblichen Weise mit der ersten verwachsen, um sie geflochten oder doch lose an sie gebunden wäre. Nein, es ist ein neues Stück für sich, ganz extra, das sich um jenes nicht kümmert, andere Figuren, einen anderen Ton und gar nichts mit ihm als die Decorationen gemein hat, und immer, wenn eine Zeit das erste ein bißchen gespielt worden ist, wird dann eine Zeit wieder ein bißchen das zweite gespielt, weil Abwechslung sein muß. Das scheint mir eine sehr verständige und nützliche Neuerung, man kann es mathematisch beweisen: denn natürlich, wenn man so gleich drei, vier Stücke bringt, muß die Wahrscheinlichkeit wachsen, daß eines doch schließlich gefallen wird. Aber ich weiß nicht, ob ihr Verdienst Herrn Karczag gebührt. Ich kenne das Original nicht. Es ist auch möglich, daß es die Direction des Deutschen Volkstheaters war, die in ihrer unerfülllichen Hast, nur immer noch mehr Novitäten zu geben, gleich mehrere Stücke von ihm abdiert und vielleicht jetzt überhaupt den Plan hat, solche Gesamtausgaben der Dichter zu inscenieren, wo man an einem Abend ihre sämtlichen Werke auf der Bühne sehen und jeder nach seinem Geschmacke sich das seinige wählen kann.

Und noch nicht genug. Es kommen nicht bloß diese zwei Stücke, sondern dann auch noch andere Figuren vor, die weder in die erste noch in die zweite Handlung gehören. So reich ist dieses Stück! Ein Herr und eine Dame laufen in allen Acten herum, die ganz dunkel und mystisch sind. Sie gehen hin und her, sprechen, gesikulieren und man weiß nur, daß sie gewiss mit den zwei Stücken nichts zu schaffen haben. Man kann sich denken, wie das der Spannung dienen muß. Allerhand Vermuthungen werden laut. Manche wollten wissen, daß es Gäste wären, ein Magnat und seine Frau, die eigens aus Pest gekommen, um den Dichter zu ehren, und, da eine Höflichkeit die andere verdient, auf der Bühne sitzen durften, wie die Höfliche und Cavaliere bei Molliere. Aber es kann auch sein, daß sie noch aus einem dritten Stücke des Herrn Karczag waren, sozusagen Probeflieferungen, welchen auf Wunsch die Fortsetzung folgt. Dunkel blieb auch ein General, der sich in den ersten Scenen zeigte und die Anwesenden kräftig aufforderte, die Frauen zu ehren. Er kam aber nach dem ersten Acte abhanden. Ein seiner Zug, den man vielfach dankbar bewunderte und nur auch den anderen Personen gewünscht hätte.

Lob und Preis gebührt dem Uebersetzer. Man wird schon bemerkt haben, daß die Sprache in dem Stücke eine sehr gewählte ist. So sagt der Bediente einmal: „ihre Seele würde jauchzen“. Nun kann man sich ungefähr vorstellen, wie dann erst die Grafen reden. Derlei zu übertragen muß nicht leicht sein. Aber der ungenannte Uebersetzer darf sich rühmen, daß es ihm voll und ganz gelang: so innig weiß seine Kunst an das Original sich zu schmiegen, daß es manchmal gar nicht mehr wie eine Uebersetzung, gar nicht mehr deutsch, sondern schon direct ungarisch klingt. Die nämliche Weisheit hand verrieth auch die Regie, die köstlich die locale Farbe gab, wie denn zum Beispiel die ungebundene Freiheit der ungarischen Sitten sein angebeutet wurde, indem Herr Liebhardt consequent im Salon den Hut auf dem Kopfe behielt — von solchen kleinen Feinheiten wimmelte die Inszenierung. Leider wurden jedoch die Darsteller dem Geiste des Stückes nicht völlig gerecht. Sie spielten es, besonders die Sandroc und Herr Kutschera, zu sehr aus seinem Stile, aus seinem Tone weg, als ob es von